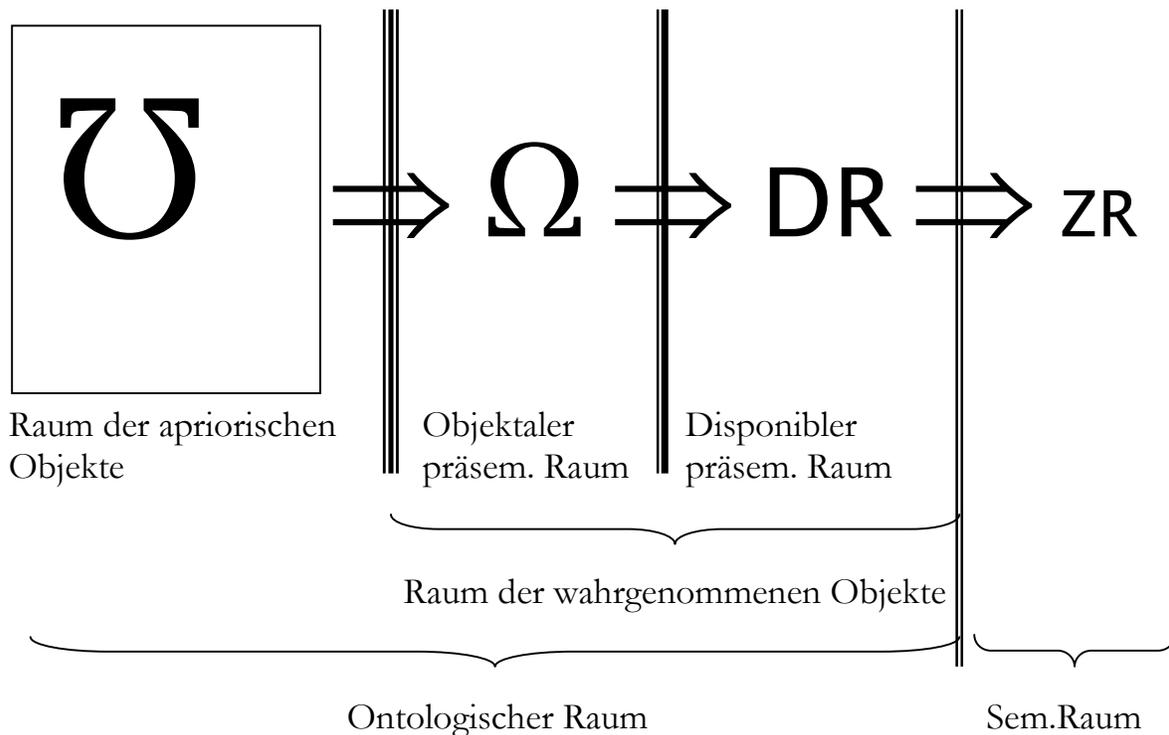


Prof. Dr. Alfred Toth

Gibt es überhaupt einen präsemiotischen Raum?

1. Das letzte ausführliche Modell der Semiose oder Zeichengense, das ich entworfen habe, setzt folgende Aufeinanderfolge topologischer Räume zwischen Apriorität und Semiotizität voraus (Toth 2009a):



Danach ist jedes Gebilde eine Semiotik, welche das geordnete Quadrupel

$$\Sigma = \langle \{\mathcal{U}\}, \{\Omega\}, \{DR\}, \{ZR\} \rangle$$

erfüllt. (Wegen der Notation erinnere man sich daran, dass man jedes Element durch Mengenbildung zu einem topologischen Raum erklären kann.)

Im obigen Modell wird also, grob gesagt, davon ausgegangen, dass es einen prinzipiell unserer Wahrnehmung entzogenen Raum apriorischer Objekte gibt, deren Objekte uns nur durch die Filter unserer Wahrnehmung zugänglich sind.

Dieses erste Filtersystem wird also in der obigen Modelldarstellung durch die „scharfe“ Kontexturgrenze“

$$\{\mathcal{U}\} \parallel \{\Omega\}$$

dargestellt. Als wahrgenommene sind die ursprünglich apriorischen Objekte daher bereits aposteriorisch. Ferner wird, u.a. in Übereinstimmung mit Joedicke (1985, S. 10) eine zweite Filterung durch „subjektive Variable“ angenommen (die u.a. für kultur-, geschlechter-, altersspezifische u.a. „phylogenetische“ Formen von Wahrnehmung verantwortlich sind). Dieses zweite Filtersystem operiert also beim der „schwächeren“ Kontexturgrenze

$$\{\Omega\} \parallel \{\text{DR}\},$$

womit wir vom aposteriorischen Raum in den präsemiotischen Raum kommen. Schliesslich trennt den präsemiotischen vom semiotischen Raum eine „schwache“ Kontexturgrenze, die bisher einzig bekannte Kontexturgrenze zwischen Zeichen und (bezeichnetem) Objekt

$$\{\text{DR}\} \mid \{\text{ZR}\}.$$

2. An dieser Stelle wollen wir jedoch bedenken, mit welcher Art von „Objekten“ wir es in den vier Mengen des semiotischen Quadrupels $\Sigma = \langle \{\mathcal{U}\}, \{\Omega\}, \{\text{DR}\}, \{\text{ZR}\} \rangle$ zu tun haben. Nach Toth (2009a) sind sie wie folgt definiert:

$$\{\mathcal{U}\} = \{ \{ \langle \Omega_{(.)i(.)}, \Omega_{(.)j(.)}^\circ \rangle \} \}$$

$$\{\Omega\} = \{ \mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J} \}$$

$$\{\text{DR}\} = \{ \text{M}^\circ, \text{O}^\circ, \text{I}^\circ \}$$

$$\{\text{ZR}\} = \{ \text{M}, \text{O}, \text{I} \}$$

Nun gilt aber nach Toth (2009b)

$$\emptyset.\text{M} \equiv \mathcal{M}$$

$$\emptyset.\text{O} \equiv \Omega$$

$$\emptyset.\text{I} \equiv \mathcal{J}.$$

Ferner gilt aufgrund von Bense (1975, S. 66) nach der Bestimmung, dass „Kategorialzahlen auf die Werte $k = 1, 2, 3$ beschränkt und nie den Wert $k = 0$ “ erhalten:

$$\emptyset.M \equiv M^\circ$$

$$\emptyset.O \equiv O^\circ$$

$$\emptyset.I \equiv I^\circ,$$

denn bei den Nullzeichen handelt es sich ja ebenso wie bei den „disponiblen Kategorien“ (Bense 1975, S. 45) um 0-stellige Relationen und damit um nichts anderes als um Objekte.

Wegen der Identitäten folgt nun aber

$$\{\mathcal{U}\} = \{ \{ \langle \Omega_{(.)i(.)}, \Omega_{(.)j(.)}^\circ \rangle \} \}$$

$$\{\text{DR}\} \equiv \{\Omega\} = \{M^\circ, O^\circ, I^\circ\} \equiv \{m, \Omega, \mathcal{J}\}$$

$$\{\text{ZR}\} = \{M, O, I\},$$

wodurch mit den disponiblen Kategorien also der präsemiotische Raum verschwindet. Im neuen Semiosen-Modell werden damit apriorische Objekte auf aposteriorische abgebildet, da aber damit auch die Kontexturgrenze

$$\{\text{DR}\} | \{\text{ZR}\}.$$

aufgehoben wird, werden die verbleibenden zwei Kontexturgrenzen durch die in ihrer „Stärke“ angepassten

$$\{\mathcal{U}\} || \{\Omega\}$$

$$\{\Omega\} | \{\text{ZR}\}$$

ersetzt, d.h. es gibt jetzt nur noch eine „starke“ Kontexturgrenze zwischen apriorischem und aposteriorischem Raum und eine „schwache“ Kontexturgrenze zwischen aposteriorischem und semiotischem Raum.

3. Diese durch den Wegfall des präsemiotischen Raumes implizierte Vereinfachung bzw. Verkürzung der Semiose vom Objekt zum Zeichen hat allerdings eine empfindliche Konsequenz zur Folge, denn aus dem Quadrupel, verkürzt zum Tripel

$$\Sigma^* = \langle \{\mathcal{U}\}, \{\mathcal{O}\}, \{\mathcal{ZR}\} \rangle$$

folgt nun, dass zwar das eine rein sinnliche Filtersystem auf der starken Kontexturgrenze

$$\{\mathcal{U}\} \parallel \{\mathcal{O}\},$$

operiert, dass aber das auf subjektiven Variablen operierende Filtersystem nicht mit der schwachen Kontexturgrenze zusammenfällt, da die subjektive Filterung im Einklang mit Joedicke (1985, S. 10) dem Anfang der Semiose präexistent ist, d.h. dass vielmehr wegen der Absorption

$$\{\mathcal{O}\} \leftarrow \{\mathcal{DR}\}$$

die Menge $\{\mathcal{O}\}$ der aposteriorischen Objekte bereits gefiltert sein muss. Damit sind ihre Objekte aber alles andere als „arbiträr“ im Sinne Saussures, sondern einerseits durch die in der starken Kontexturgrenze vollzogene objektiv-sinnliche Filterung sowie andererseits durch den Absorptionsprozess subjektiv-individuell bereits „imprägniert“, und zwar wird man ihre erkenntnistheoretische Stellung am besten entweder mit der Benseschen „Werkzeugrelation“ (Bense 1981, S. 33) oder durch die Götzsche „präsemiotische Trichotomie“ von „Sekanz, Semanz, Selektanz“ beschreiben können. Im Falle der Werkzeugrelation ist damit also ein Objekt bereits vor der Semiose hinsichtlich etwa seiner Form, seiner Gestalt und seiner Funktion prädeterminiert. Im Falle der präsemiotischen Trichotomie trägt das Objekt bereits die Spuren von Qualität als Sekanz (d.h. der Fähigkeit, zwischen einem materialen Mittel, das der Bezeichnung zugeführt werden soll und dem Mittel als purem Objekt zu unterscheiden), von Quantität als Semanz (d.h. der durch quantitativen Vergleich initiierten Bedeutungshaftigkeit von mindestens zwei Objekten) sowie von Relation(alität) als Selektanz (d.h. der durch die Anordnung von mindestens drei Objekten inaugurierten Möglichkeit, zwischen ihnen aufgrund von Qualität und Quantität zu unterscheiden). Kurz gesagt: Man kann hier zu Novalis bzw. zu meinem Buch (Toth 2008) zurückkehren und einen „sympathischen Abgrund“ zwischen Objekt und Zeichen annehmen. Umgekehrt gesagt: Eine Semiotik, welche die Arbitrarität des „Bandes“ zwischen Zeichen und Objekt postuliert, ist spätestens vor dem Hintergrund der modernen Kognitionsforschung, welche zwei Filtersysteme zwischen den apriorischen Objekten und den Zeichen, als welche sie uns am Ende jeder

Semieose (d.h. also auch der Perzeptionssemiose) im Gehirn aufleuchten, schlichtweg falsch.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Joedicke, Jürgen, Raum und Form. Stuttgart 1985

Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Ontologie und Semiotik IV: die Ent-Stehung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Ontologie%20u.%20Sem.%20IV.pdf> (2009a)

Toth, Alfred, Transformationsmatrix anstatt Zeichenrelation als Basis für die Semiotik? In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009b)

4.11.2009